

Kolomans Unterwegssein

(Prof. Meta-Nieder Korn)

Wohl mit Beginn des Frühjahr 1012 machte sich Koloman, der höchstwahrscheinlich aus dem irischen Mönchtum stammt, auf, um das Heilige Land zu besuchen. Er nahm dabei wohl den Weg vieler Pilger vor ihm; d.h. er folgte zunächst dem Rhein und dann der Donau.

Nicht nur das Ziel, auch das Unterwegssein, bedeutet für einen Pilger, Zeugnis für Gott abzulegen; der Weg selbst war das Ziel, das oft gar nicht erreicht wurde. Der Pilger Koloman verließ seine Heimat und damit auch alle Netzwerke; auf dem Weg konnte er nur mehr darauf rechnen, als Pilger den allgemein üblichen Schutz zu genießen.

Er kam bis in das Gebiet, das an Mähren und Ungarn grenzt, so schreibt Bischof Thietmar von Merseburg in seiner Chronik, die spätestens 1018 bereits niedergeschrieben war. Hier, in einer Gegend, in der man einen Pilger als einen solchen erkennen hätte müssen, erlitt er das Martyrium.

Obwohl die Fürsten Ungarns (Stephan der Hl.) und Böhmens im Verlauf des 10. Jahrhunderts das Christentum angenommen hatten, war es auch nach 1000 immer wieder zu kleineren Überfällen im Grenzgebiet gekommen. Diese Überfälle reichten jedenfalls aus, bei der Bevölkerung Misstrauen gegen jeden fremden hervorzurufen. Man fürchtete die Späher, die von den kleinen kriegerischen Gruppen oft vorausgesandt worden waren, zu erkunden, wo sich ein Raubzug lohnen würde. Das Ereignis belegt, dass es hier Bevölkerung gab, die entweder so viel besaß, dass sie fürchtete, deswegen überfallen zu werden. Man darf aber auch nicht die Gefahr der Entführung unterschätzen; Raubzüge richteten sich nicht nur auf Sachgüter aus, sehr oft wurden auch Personen verschleppt, die man geradezu als Sklaven arbeiten ließ, oder als solche weiter verkaufte.

Koloman war ein Fremder, keiner kannte ihn. Man wollte auch den Pilger nicht erkennen; denn dieser hat wohl ganz sicher ein „Kreuz“ als Pilgerzeichen an seiner Kleidung getragen. Man misstraute dem Mann und damit auch dem Symbol. Da Koloman auch nicht die Sprache verstand, in der man ihn befragte, hielt man ihn für einen besonders gefährlichen Feind. Er wollte nicht „verstehen“, so mutmaßte man, um sich nicht zu verraten.

Koloman hätte durchaus, wenn er es gewollt hätte, jeder Konfrontation aus dem Weg gehen können. Ein Pilger war gewohnt, sich von dem zu ernähren, was er unterwegs fand. Er aber hatte offenbar den Kontakt zur Bevölkerung nicht gescheut, weil er auf das Kreuz und den Glauben der Menschen vertraute. Das Netzwerk der Nächstenliebe war nicht tragfähig genug, der Fremde wurde als Feind betrachtet, und hingerichtet.